

## Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): Maria Netter  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1959

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5c467a60-7e9e-42f6-aae5-5ea3be910e1e>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## 4. Bildende Kunst

### *Chronik des Basler Kunstlebens.*

Vom 1. September 1957 bis zum 31. August 1958.

Das Jahr 1958, das mit 8 Monaten noch in unsere Berichtsperiode gehört, brachte zwar auf nationalem und internationalem Boden große spektakuläre Ausstellungsunternehmen — die Weltausstellung in Brüssel, die Internationale Biennale der Künste in Venedig, die SAFFA in Zürich und die 2. Schweizerische Plastikausstellung in Biel — an denen sowohl Basler Künstler wie Basler Kunstbesitz beteiligt waren, in Basel selbst aber schien sich, vor allem nach den vielen Veranstaltungen zur 2000-Jahr-Feier des vorangegangenen Jahres, das Kunstleben wieder in etwas ruhigeren Bahnen bewegen zu wollen.

Doch brachte gleich zu Beginn der Wintersaison die erste Ausstellung des *Basler Kunstvereins* eine unerwartete Sensation: die Gedächtnisausstellung für den im April 1957 aus dem Leben geschiedenen Berner *Bildhauer Karl Geiser* (12. Oktober bis 24. November 1957). Dreizehn Jahre lang hatte man von ihm nichts mehr an großen Ausstellungen gesehen. Doch hatte er vor 10 Jahren dem damals noch der Berner Kunsthalle vorstehenden Konservator Arnold Rüdlinger eine Gesamtausstellung versprochen. Es war ein besonderer Glücksfall für Basel, daß die Verwalter des Nachlasses, unter ihnen der Maler Ernst Morgensthaler und seine Frau, dieses Versprechen nun für Basel einlösten. Der Erfolg war gewaltig. Die Kunstfreunde kamen aus der ganzen Schweiz nach Basel und kauften — eine Ausnahme für Ausstellungen zeitgenössischer Schweizer Kunst — für über 150 000 Fr. Ganz offensichtlich war es nicht nur die große plastische Begabung dieses Bildhauers, die die Menschen so anzog, sondern mehr noch seine menschlich-geistige Haltung. Das Ernstnehmen des «gewöhnlichen» unheroischen Menschen, den er in seiner inneren Monumentalität und Lebenskraft so real, so lebensvoll und so ergreifend zu gestalten wußte. Es waren vor allem die frühen Jünglingsfiguren, die großartigen Porträts und die Gruppen, die den stärksten Eindruck hinterließen.

14 Tage nach der Eröffnung der Geiser-Ausstellung wurde dann in den Sälen am Steinenberg die schöne Doppel-Ausstellung des Malers *Karl Flaig* und des Baselbieters Mosaizisten *Karl Eglin* eröffnet. Flaig, der in seinen jüngsten Werken zu ungegenständlich-rhythmischen Kompositionen vorgedrungen ist, und Eglin, dem es gelang, mit Hilfe der einheimischen Fundsteine dekorative und kraftvolle Mosaikbilder eigener Prägung zu schaffen, leiteten also als eigenwillige Vertreter der Basler Kunst zu der vom 7. Dezember 1957 bis zum 12. Januar 1958 dauernden traditionellen *Weihnachtsausstellung der Basler Künstler* über. Die festliche Mitte dieser Ausstellung bildeten 16 der schönen Bilder von *Marie Lotz* zur Feier des 80. Geburtstages dieser ausgezeichneten und liebenswerten Basler Malerin. Es war Dr. *Fridtjof Zschokke*, der an der Vernissage der Weihnachtsausstellung der Künstlerin in charmanter Weise den Gruß ihrer Freunde und der Freunde ihrer Kunst überbrachte.

Vom 25. Januar bis zum 2. März 1958 fand dann wieder eine Doppelausstellung zweier ausländischer Künstler statt, die auf den ersten Blick kaum etwas gemeinsam hatten und dann doch ein wunderschönes und spannungsreiches Ausstellungsensemble bildeten. Es wurden gezeigt: 44 Eisenplastiken des in Paris lebenden dänischen Bildhauers *Robert Jacobsen* und 80 Gemälde des ebenfalls in Paris arbeitenden russischen Malers *Serge Poliakoff*, der damit zum erstenmal in einer umfassenden Gesamtausstellung zu sehen war. Schon bei der Vernissage machte sich die starke Anziehungskraft dieser Ausstellung auf das internationale Publikum bemerkbar. Die Gäste kamen aus Frankreich, England, Italien, Deutschland und selbstverständlich auch aus den großen Städten der Schweiz. Während *Jacobsens* in ihrer Ungegenständlichkeit außerordentlich reiche und lebendig rhythmisierte Plastik seit 1948 (dem Einsatzjahr für diese Ausstellung) eine deutlich ablesbare Entwicklung von der geometrisch-statischen Plastik zur barock-bewegten durchgemacht hat, ist *Poliakoffs* malerisches Werk in diesem Jahrzehnt aus einem einzigen Formprinzip entstanden: dem vom Rahmen her zur Mitte geführten «Wachstum» gradlinig oder kurvig begrenzter und ineinander verzahnter Farb-

flächen. Trotz des immer gleichen Prinzips wirkte die Ausstellung nirgends langweilig oder eintönig, denn — dies zeigte die Basler Ausstellung zum erstenmal auf breiter Basis — Poliakoff läßt nicht nur die Flächenformen, sondern mit ihnen auch die kostbare und vielschichtige Farbmaterie zur Bildmitte hin wachsen. Das Ganze führt zu außerordentlich schönen Bildern, die es verständlich machen, daß Poliakoffs Ruhm immer noch im Steigen ist.

Zu einem außerordentlichen Publikumserfolg wurde dann die große vom Museum of Modern Art in New York auf Europa-Tournée geschickte Photo-Ausstellung «*The Family of Man*». Obschon sie vorher in Zürich fünf Wochen zu sehen war, brachte sie der Basler Kunsthalle zwischen dem 9. März und dem 7. April 1958 noch einmal 15 000 Besucher. Dieser für Basler Verhältnisse enorm große Besuchserfolg ist sicher nicht nur der Tatsache zuzuschreiben, daß die Menschen heute so gerne Photographien ansehen, weil die meisten von ihnen selbst photographieren und nicht wenige sogar die Photographie als ein bildgestaltendes Mittel handhaben. Es war doch wohl mehr noch der so realistische und zugleich liebevolle Aspekt einer echten und tiefen Menschlichkeit und Menschenverbundenheit, die in der Auswahl des großen Photographen Edward Steichen evident wurden.

Wenige Tage nach der festlichen Eröffnung der «*Family of Man*», die sogar durch den amerikanischen Botschafter Taylor in Bern vorgenommen wurde, fand am 13. März 1958 in wesentlich familiärerem Rahmen die Eröffnung der Ausstellung «*Sammlung Cavellini — Moderne italienische Maler und Maler der École de Paris*» in den Räumen am Steinenberg statt. Georg Schmidt hielt die Eröffnungsrede, zu der auch der Sammler selbst, A. Cavellini, ein junger Warenhausbesitzer aus Brescia, erschienen war. Die nur einen Teil der Sammlung enthaltende Auswahl war deshalb besonders interessant, weil sie die zeitgenössische (jüngste!) Malerei in Italien nicht nur in der Wertung eines Italieners zeigte, sondern auch in der ständigen Konfrontation mit den zeitgenössischen Künstlern der École de Paris. Darüber hinaus bot sie dem Kunstverein Gelegenheit einer ersten Fühlungnahme mit der italie-

nischen Kunst unserer Tage, die nach einem schon lange geplanten Vorsatz einmal in größerem Umfange und systematisch in Basel gezeigt werden soll.

Am 19. April 1958 fand dann wiederum unter großer Beteiligung der in- und ausländischen Kunstfreunde die Vernissage der großartigen amerikanischen Doppelausstellung «*Jackson Pollock 1912—1956*» und «*Die neue amerikanische Malerei*» statt. Die Kunsthalle Basel hatte damit das Privileg, als einziges europäisches Ausstellungsinstitut, die von Rom kommende Pollock-Ausstellung gleichzeitig mit der direkt von New York kommenden Ausstellung der «neuen amerikanischen Malerei» zu zeigen. Beide Ausstellungen waren vom Museum of Modern Art zusammengestellt worden und beide waren so wichtig, weil sie nun zum erstenmal in einer gültigen und von wohldokumentierten Katalogen begleiteten Übersicht das vielfältige Gesicht der ersten wirklich amerikanischen, das heißt von Paris und Europa unabhängigen Malerei zeigten. Die Ausstellung der «neuen amerikanischen Malerei» tat dies mit 80 Bildern von 16 Künstlern: Theodoros Stamos (geb. 1922), Adolph Gottlieb (geb. 1903), Arshile Gorki (geb. 1905), Willem de Kooning (geb. 1904), James Brooks (geb. 1906), Robert Motherwell (geb. 1915), Jack Tworkow (geb. 1900), Tomlin (1899—1953), Baziotes (geb. 1912), Philip Guston (geb. 1913), Franz Kline (geb. 1913), Grace Hartigan (geb. 1922), Barnett Newman (geb. 1905), Sam Francis (geb. 1923), Mark Rothko (geb. 1903), Clifford Still (geb. 1904). Und dazu kam — wie eine «entwicklungs-geschichtliche Erklärung» dieser nun emanzipierten amerikanischen Malerei — die Retrospektive Jackson Pollocks, eines der ersten Tachisten.

Das augenfälligste Charakteristikum dieser Maler, die in Amerika «Aktionsmaler» oder «abstrakte Expressionisten» genannt werden, waren die riesigen Bildformate. Und das Wesentliche ihrer andersartigen Malerei wurde in der Weite ihrer Raumvorstellung, der Expressivität und Dynamik des malerischen Vortrags sichtbar. Nirgends sonst haben wir so deutlich erfahren, wie anders das Lebensgefühl dieser amerikanischen Künstler ist, wie bedroht der einzelne ist und wie aktiv,

wie kraftvoll und sensibel er darauf reagiert. Das ist alles, was man als gemeinsames Kennzeichen von diesen 17 Malern aussagen kann, denn sie sind unter sich sehr verschieden. Daß sie sich der ungegenständlichen Formensprache bedienen (ob schon die Bildtitel oft gegenständlicher Natur sind), sei nur vorsorglich noch erwähnt. Als wichtigste Kräfte erwiesen sich: Pollock, Mark Rothko, Clifford Still, Sam Francis, Franz Kline. Schon lange nicht mehr war eine Ausstellung in Basel von den einen so enthusiastisch begrüßt, und von den anderen so entchieden abgelehnt worden.

Auf dieses große Kunstereignis folgte die *GSMB*A-Ausstellung 1958, d. h. die Ausstellung der Basler Sektion der «Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten» (7. Juni bis 6. Juli 1958), die nun zwar weniger zu heftigen Diskussionen Anlaß gab, dafür aber zu der Feststellung einer erfreulichen Tatsache: in den fünf Jahren, seitdem die Sektion nicht mehr gemeinsam ausgestellt hat, machte sie einen ausgesprochenen Verjüngungsprozeß durch. Unter den 54 Malern und 13 Bildhauern waren nun erstmals nicht nur eine beachtliche Anzahl junger, zum Teil auch ungegenständlich arbeitender Künstler, sondern auch einige der Mitglieder der Gruppe 33 (Bodmer, Eble u. a.). Insgesamt waren 246 Werke ausgestellt, die einen frischen und guten Eindruck hinterließen. Dazu kamen 44 Werke des am 3. Januar 1955 im Tessin verstorbenen Mitgliedes *Theo Modespacher* (geb. 1897) als Gedächtnisausstellung. Ganz ausgezeichnet gemacht war auch der Ausstellungskatalog, der durch kleine Abbildungen von jedem der ausstellenden Künstler ein Werk präsentieren konnte.

Nach einer kurzen Sommerpause wurde dann am 9. August 1958 die bis zum 7. September dauernde Ausstellung von 105 Plastiken des in Amerika lebenden Bildhauers *Jaques Lipchitz* (geb. 1891 in Litauen) eröffnet. Die von Holland kommende Ausstellung war deshalb interessant, weil sie zum erstenmal in einem großen und umfassenden Überblick das Werk dieses als «Kubist» und Freund von Juan Gris berühmten Mannes zeigen konnte. Die Ausstellung trug — gerade wenn man sie mit der früher gezeigten Henri-Laurens-Ausstellung verglich — viel zur Klärung des Begriffes der «kubistischen Plastik» bei.

Aber der Eindruck blieb zwiespältig. Mit seiner zweifellos ansehnlichen plastischen Begabung hat Lipchitz ein Werk geschaffen, das in seinem Pathos, seiner Art der beinahe theatralischen Schaustellung und in dem barock-bewegten Altersstil eher unsympathisch bleibt.

Im *Kunstmuseum*, dem unter dem Gesichtspunkt des aktuellen Geschehens erst an zweiter Stelle zu nennenden wichtigen Faktor des Baslerischen Kunstlebens, fanden auch im Berichtsjahr keine größeren Ausstellungen statt. Denn glücklicherweise gilt dort noch immer der Grundsatz, daß es wichtiger ist, die berühmte Sammlung der alten Meister und der Modernen ständig sichtbar zu halten als mit Wechselausstellungen zu prunken und damit immer wieder für längere Zeiten auf wichtige Sammlungsbestände in der ständigen Ausstellung zu verzichten (wie das z. B. in Bern geschieht). Während im vorangegangenen Jahr überhaupt keine nennenswerte Neuerwerbung zu verzeichnen war, ist in diesem Jahr immerhin der Ankauf einer prachtvollen liegenden Figur «L'Automne», 1948 (Bronze), von Henri *Laurens* (1885—1954) gelungen. Die dank der großzügigen Schenkungen Raoul La Roche's (Paris) einmalig großartig und reiche Kubistensammlung des Basler Museums erfuhr durch den Ankauf der Plastik von Laurens, des bedeutendsten unter den kubistischen Plastikern, eine sinnvolle Bereicherung.

Sehr viel weniger beglückend war dann der im Februar 1958 erfolgte Ankauf eines *griechischen Grabreliefs* von 94,5 cm Höhe und 65,5 cm Breite, für das insgesamt Fr. 350 000.— zu erlegen waren. Dieses ungewöhnlich hohen Preises wegen war der Ankauf nur mit Hilfe eines Sonderbeitrages der Basler Regierung und der Beiträge privater Kunstfreunde möglich. Immerhin mußte die Öffentliche Kunstsammlung noch aus eigenen Mitteln die ansehnliche Summe von Fr. 50 000.— beisteuern und nachher durch ein Bittschreiben an die Kunstfreunde in Basel versuchen, weitere Beiträge beizubringen. Hätte es sich bei diesem Relief, das von Professor Dr. Karl Schefold als «Grab eines lyrischen Dichters» identifiziert und in die Parthenonzeit (440—430 v. Chr.) datiert wurde, um ein erstklassiges Werk und nicht um eine recht pro-

vinzielle Arbeit gehandelt, wären die großen finanziellen Anstrengungen sicher gerechtfertigt gewesen.

Man darf sich grundsätzlich wohl überhaupt fragen, ob der in den letzten Jahren etwas forcierte Ausbau der sehr bescheidenen und kleinen Antiken-Abteilung der Öffentlichen Kunstsammlung und die damit verbundene Zersplitterung der an sich schon nicht sehr großen finanziellen Kräfte sehr klug ist. Denn die bedeutenden Meisterwerke der Antike sind an die großen Museen längst vergeben und also nicht mehr auf dem Markt. Eine bedeutende Antiken-Abteilung wird sich aber mit provinziellen Werken kaum aufbauen lassen. Die dafür verwendeten Mittel gehen der Modernen Abteilung verloren, für die noch manches Meisterwerk zu erwerben wäre.

So bedauerte man es allgemein, daß das prachtvolle reife Spätwerk des spanischen Surrealisten Joan Mirò, die fast zwei Meter lange «Composition» aus dem Jahre 1953, die ein Jahr lang «zur Ansicht» im Treppenhaus des Kunstmuseums hing, nicht für Basel erworben werden konnte. Das Bild hing dann als eines der Hauptwerke der modernen Kunst in der Kunstausstellung der Brüsseler Weltausstellung 1958. In dieser Sammel-Problematik des Basler Museums spiegelt sich einerseits die Situation des allgemeinen internationalen Kunstmarktes, andererseits die Tatsache, daß die Sammelleidenschaft für die Kunstwerke der Antike in Basel auf keiner nennenswerten alten Tradition beruht, sondern bei einigen Privatsammlern erst in verhältnismäßig jüngster Zeit entstanden ist.

Einen erfreulichen und wertvollen Zuwachs erhielt dagegen die Sammlung der Alten Meister in der Öffentlichen Kunstsammlung durch das kostbare Geschenk eines der seltenen Frauenporträts von der Hand *Hans Holbein des Älteren* (1460/70—1524), der ja durch zwei Altarbilder und vor allem durch die prachtvolle Sammlung von Skizzen im Kupferstichkabinett ausgezeichnet bei uns vertreten ist. Es war die Firma *J. R. Geigy*, die dieses «Bildnis einer 34jährigen Frau» anlässlich ihres 200jährigen Geschäftsjubiläums am 3. Juni 1958 der Universität Basel und damit der Öffentlichen Kunstsammlung geschenkt hat. Auch der besonders nette Begleitumstand dieser Schenkung sei in unserer Chronik festgehalten: obschon das

Holbeinbild bereits 1956 dem Basler Museum durch einen amerikanischen Kunsthändler angeboten war, gelang es, die von langer Hand vorbereitete Schenkung völlig geheimzuhalten und also der Stadt Basel und ihren Kunstfreunden ein tatsächlich überraschendes Geschenk zu machen.

Reichen Zuwachs konnte auch das *Kupferstichkabinett* im Jahr 1957 buchen. In einer Auswahl von etwa 100 Blättern und Büchern mit Originalgraphik wurden die «*Neuerwerbungen und Geschenke 1957*» in einer Ausstellung vom 22. März bis zum 24. April 1958 der Öffentlichkeit vorgeführt. Goyas «*Caprichos*» und die «*Desastres de la Guerra*» waren darunter. Dann vor allem das kostbare Album mit den 11 Zinkographien (Album Volpini) von Gauguin (1889), Graphik-Folgen von Jacques Villon, Jean Lurçat, E. L. Kirchner, 53 Zeichnungen und Aquarelle von Basels bedeutendstem Bildhauer Carl Burckhardt und 12 Blätter von René Auberjonois, der im Herbst 1957 im hohen Alter von 85 Jahren gestorben ist. Interessant und deshalb hier wiedergegeben ist die Kennzeichnung der Situation, in der sich heute ein sammelndes Kunstinstitut befindet, wie sie der Kustos des Kupferstichkabinetts, Dr. Hanspeter Landolt, anlässlich der Ausstellung (Werk-Chronik, Juni 1958) gab: Er betonte die «Bedeutung der privaten Hilfe für das Gedeihen öffentlicher Kunstsammlungen und die Einschränkung der Sammeltätigkeit durch die Verknappung des Angebotes. So bringt das Verhältnis zwischen alter und moderner Kunst, wie es sich in dieser Ausstellung zeigt, nicht in erster Linie einen Sammelplan zum Ausdruck, sondern lediglich und ganz simpel die konkreten Möglichkeiten.» Die altdeutsche Kunst konnte nämlich nur um ein einziges Blatt, einen überaus seltenen und kostbaren Holzschnitt aus der Frühzeit Lucas Cranachs d. Ä., vermehrt werden.

An weiteren Ausstellungen veranstaltete das Kupferstichkabinett vom 8. September bis zum 17. Oktober 1957 eine leider mit ganz ungenügendem und belanglosen Material vorgenommene Darstellung der «*Anfänge und Möglichkeiten der Lithographie*» und dann als wohl bedeutendste und glanzvollste Veranstaltung des Jahres, vom 2. November bis zum 22. Dezember 1957, die Ausstellung des gesamten *Graphi-*

*schen Werks von Marc Chagall*. Mit dieser Ausstellung sollte nicht nur Chagalls 70. Geburtstag in Basel nachgefeiert werden — denn mit Kunstmuseum und Kunsthalle in Basel ist dieser große Maler seit Jahrzehnten aufs engste verbunden —, sondern auch zum erstenmal das gesamte graphische Werk dieses vor allem als Kolorist berühmten Malers besammelt werden. Dies gelang Hanspeter Landolt, der sich auch der Mitarbeit der Tochter des Künstlers, Frau Ida Meyer-Chagall in Bern, versichern konnte, in ganz vorzüglicher Weise. Es wurde eine prächtige Ausstellung.

Ebenfalls sehr schön wurden dann auch die drei kleineren Ausstellungen, mit denen einzelne Werkgruppen aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts gezeigt werden konnten: Vom 18. Januar bis zum 2. März 1958 «Die Kupferstiche von *Martin Schongauer*», vom 27. April bis zum 1. Juni 1958 die Zeichnungen von *Johann Heinrich Füssli* (1741—1825) und vom 13. Juli bis zum 24. August 1958 «*Hommage à Edgar Tytgat* (1879—1957), Aquarelle, Holzschnitte und Radierungen». Außer der Reihe wurden gezeigt: vom 12. April bis zum 10. Juni 1958 «*Renato Birolli*, Kriegszeichnungen 1944» (aus der Sammlung Cavellini, Brescia) und auf Wunsch der Direktion der Eidgenössischen Bauten in Bern, vom 4. bis 23. Juni 1958 «*Entwürfe für einen Fassadenschmuck an der neuen Telephonzentrale St. Johann in Basel*».

Das *Historische Museum* hatte zwar in diesem Jahr keine so große und spektakuläre Ausstellung wie im Vorjahr zu bieten, dafür aber konnte man am 19. Oktober 1957 im Beisein zahlreicher Gäste dort die umgebaute alte Schatzkammer einweihen. Nachdem im Laufe der in den letzten Jahren durchgeführten Renovationsarbeiten für die Münsterschatz-Ausstellung eine «neue Schatzkammer» in der Barfüßerkirche gebaut worden war, konnte nun auch die alte düstere Kammer umgebaut werden. Diese Kammer ist nun ausschließlich für die in Basel gebliebenen Teile des ehemaligen Münsterschatzes bestimmt, während die neue Kammer das Zunftsilber enthält. Zur Feier der Eröffnung hatte das Kunsthistorische Museum in Wien freundlicherweise die sog. «Benda'sche Kanne» als Leihgabe für einige Zeit zur Verfügung gestellt. Denn in dieser

Kanne hatte kurz zuvor der Konservator am Historischen Museum, Dr. Hans Lanz, das seit der Liestaler Auktion von 1836 verschollene «parillen kenlin» (Beryll = Bergkristall) wiedererkannt, das in den Inventaren seit 1477 als eine Stiftung des Basler Bischofs Hartmann Münch (1418—23) galt, auf Grund verschiedener stilistischer Hinweise jedoch gegen 1370 datiert werden muß. Unter den zahlreichen *Neuerwerbungen* des Historischen Museums seien nur zwei genannt: die Wappenscheibe des Abtes von Einsiedeln (1501) und der prachtvolle silberne Brautgurt des Peter Falkeisen, eine Basler Goldschmiedearbeit aus dem 18. Jahrhundert.

Eine Erweiterung erfuhr das Historische Museum insofern, als die *Sammlung alter Musikinstrumente* zusammen mit der Schenkung von Dr. h. c. Paul Sacher nun selbständig in einem eigenen Museumsflügel des Konservatoriums aufgestellt wurden.

Das *Gewerbemuseum* begann die Wintersaison mit der Ausstellung (23. November bis 23. Dezember 1957) der Wettbewerbsentwürfe für ein neues *Wandbild in der Basler Hauptpost*, deren große Schalterhalle sich noch immer im Umbau befindet. Die Aufgabe war besonders schwer, weil das Wandbild auf eine 16 m lange und 6 m breite Rückwand eines ständig von Menschen überfüllten Raumes kommen soll. Die Jury gab einstimmig den ersten Preis einem durchaus unkonventionellen, aber schönen Entwurf, der von Judith Müller (Bern), der Tochter des früh verstorbenen Basler Expressionisten Albert Müller, stammte. Das Thema der rhythmisch aufgelockerten Wandbildkomposition lautet «Elftausend Jungfrauen». Den 2. Preis erhielt Ernst Coghuf.

Vom 11. Januar bis zum 16. Februar 1958 fand dann die wunderbare Ausstellung «*Werner Bischof. Das photographische Werk*» statt. Dieser Gedächtnisausstellung für einen der besten unter den Photographen der Welt, der im Mai 1954 38jährig auf einer Reportagefahrt in den Anden tödlich verunglückte, war wie schon vorher in Zürich nun auch in Basel ein enorm großer Erfolg beschieden. Die Menschen drängten sich in dieser Ausstellung. Obschon viele der Photos durch Bücher und die illustrierte Presse der Welt bereits bekannt wa-

ren, war es doch ergreifend und schön, noch einmal Bischofs Gesamtwerk wenigstens in einer Auswahl sehen zu können. Seine Einfachheit, seine Menschlichkeit und großes formales Können — all das hat seine Photographie weit aus der Masse der Reportagen und Dokumentationen herausgehoben.

Vom 9. April bis zum 18. Mai 1958 zeigte das Gewerbemuseum dann, angeregt durch den Zürcher Zeitungssammler Johannes Oetiker, eine kleine Ausstellung über «*Die Zeitung, von ihren Anfängen bis 1900*». Vom 8. Juni bis zum 6. Juli 1958 kam die Gewerbeschule wieder einmal dazu, aus ihrem Tätigkeitsbereich zu berichten. «*Die Ausbildung der Zeichen-, Schreib- und Handarbeits-Lehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule*» war das Thema dieser Ausstellung, die dann auch zu dem vom 7. bis 12. August 1958 in Basel abgehaltenen X. Internationalen *Kunsterzieherkongreß* (FEA) mit seinen 1000 Teilnehmern überleitete.

Basels *Völkerkundemuseum* veranstaltete in unserer Berichtsperiode drei Ausstellungen. Von besonderer Schönheit und Großartigkeit war vor allem die erste, die vom 9. November 1957 bis zum 31. März 1958 «*Heilige Bildwerke aus Neuguinea*» darbot, das heißt die schönsten Stücke der letzten Neuguinea-Expedition, die der Direktor des Museums Professor Dr. Alfred Bühler zusammen mit dem Reiseschriftsteller René Gardi unternommen hatte. Da auch in Neuguinea der Zerfall der alten einheimischen Kultur rapid vorangeht, dürfte diese Expedition wohl die letzte fruchtbare gewesen sein. Als Unika konnte die Ausstellung drei riesige holzgeschnitzte Geisterkrokodile vom Sepik zeigen. Die zweite Ausstellung wurde in sehr viel kleinerem Rahmen und in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Museum für Volkskunde (und dessen Sammlungsbeständen) veranstaltet und am 17. Mai 1958 eröffnet. Sie dauerte bis in den September hinein. «*Das Werkzeug*» in systematischer Übersicht, nach den verschiedenen Arten seiner Einwirkung auf die Materie, bildete die erste Ausstellung in einer Reihe geplanter Ausstellungen zum Thema «*Mensch und Handwerk*».

Da diese Ausstellung nur einen Teil der für die Sonderausstellungen des Museums reservierten Räume beanspruchte,

konnte bereits am 14. Juni 1958 eine zweite Schau eröffnet werden, die «*Kunst der Uraustralier*», die von Karel Kupka für das Museum 1956/57 gesammelt worden ist. Auch hier hatten wir Zeugen einer sterbenden Kultur vor uns: Rindenmalereien, verzierte Gebrauchsgeräte und plastische Objekte.

Auch das kleine *Schweizerische Museum für Völkerkunde* wartete mit Sonderausstellungen auf. Von Mitte November 1957 bis Ende März 1958 zeigte es eine interessante Auswahl von «*Opfergaben und Votivbildern*» und vom 13. April bis Ende September 1958 eine vom Volkskundlichen her interessante, vom Künstlerischen her eher problematische Ausstellung «*Wachs als Werkstoff*».

*Der Staatliche Kunstcredit* hatte auch im Jahr 1957 zahlreiche Aufgaben zur künstlerischen Ausschmückung von neuen öffentlichen Bauten zu vergeben. Glasbilder und Wandbilder, Schmucksteine für das Sandgrubenschulhaus und sogar ein Wirkteppich waren darunter. Zu einigen Diskussionen Anlaß gab der große allgemeine Plastikwettbewerb, aus dem Louis Weber mit einer monumentalen Figur für den kleinen Platz am Totentanz als erster Preisträger hervorging. Denn zwei Tage nach Schluß der Ausstellung machte der Regierungsrat von seinem Vetorecht gegenüber seiner staatlichen Kunstkreditkommission Gebrauch, indem er deren Entscheid annullierte und beschloß, «die an sich schöne Plastik an einem geeigneteren Ort aufzustellen».

Daß Industrie und Handel der Stadt Basel wiederum und wie es scheint sogar in steigendem Maße die gute Wirtschaftslage benutzten, um ihre zum Teil erst neu erstellten Bauten mit Werken der Basler Künstler zu schmücken, können wir hier leider nur in einem Satz kurz erwähnen.

Ebenso müssen wir darauf verzichten, näher auf die in den *privaten Kunstgalerien* Basels gezeigten Ausstellungen einzugehen. Immerhin seien sie stichwortartig erwähnt. In der *Galerie d'Art Moderne* (Marie-Suzanne Feigel) wurden gezeigt: Franz Fédier (Bern), Hans Arp (Basel-Paris), «Junge deutsche Maler», Walter Bodmer (Basel), George Mathieu (Paris), Pierre Soulages (Paris).

In der *Galerie Ernst Beyeler* waren zu sehen: Raoul Dufy,

Schweizer Aquarelle, Negerkunst, Peinture informelle (Bazaine, Bissière, Manessier, Ben Nicholsen, Vieira da Silva, Nicolas de Staël).

*Bettie Thommen* zeigte in ihrer Galerie: Gerold Veraguth, École de Paris, Adolf Dietrich, Hans Schieß (Basel).

Die *Galerie Schultheß* brachte außer der traditionellen Dezemberausstellung von neuesten Bildern Irène Zurkindens noch den Pariser Peintre naïf Hector Trotin.

In der *Galerie Hilt* waren neben verschiedenen modernen graphischen Arbeiten zu sehen: eine Ausstellung Victor Surbek und im Dezember 1957 eine wunderschöne kleine Ausstellung des im April 1958 viel zu früh verstorbenen Malers und Zeichners Hans Fischer (fis) (Zürich).

Vorläufig noch ohne ein festes künstlerisches Programm eröffnete die *Galerie Riebentor* (Bruckner) ihre Haustüre in einem kleinen Klein-Basler Altstadtthaus, während die Aufgaben der «*Arts primitifs*» (Maria Wyß) in dem charmanten Häuschen am Rheinsprung deutlich abgegrenzt sind: Vermittlung der Kunst der Naturvölker.

*Maria Netter*